

## 2. Objektfixierung contra Stadtgestalt

Autor(en): **Hoesli, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 33-34: **"Stadtgestalt" oder Architektur? = "Forme urbaine" ou architecture?**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50816>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERNHARD HOESLI

## 2. Objektfixierung contra Stadtgestalt

Man kann sagen, dass die Möglichkeiten der Stadt der Modernen Architektur von zwei Visionen bestimmt sind:

Die erste dieser Visionen war die Gartenstadt, die Ebenezer Howard 1898 in einem in London publizierten Buch beschrieb. Er versuchte, die Früchte der Industrialisierung, die Vorteile städtischer Zivilisation und die Annehmlichkeiten des Landlebens zu vereinigen. Der erste Titel seines Buches lautete bezeichnenderweise *To-Morrow, A Peaceful Path To Real Reform*. Die marxistische Forderung nach einer Koordination der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion stand dem bürgerlichen Ideal eines behüteten, geordneten und ruhigen Lebens im Schosse der Familie zur Seite.

Die zweite Vision entstammt der heroischen Zeit des architektonischen Rationalismus in Europa. Dem Bild der Gartenstadt wurde die Konzeption der «Ville Radieuse» gegenübergestellt. Diese Konzeption wird am besten durch die Idealprojekte von Le Corbusier veranschaulicht. Sie wandelte sich durch zahlreiche Verpuppungsstadien und brachte schliesslich 1934 im Entwurf für Nemours an der algerischen Küste des Mittelmeeres ein endgültiges Modell und 1945 im Plan für den Wiederaufbau von St. Dié in den Vogesen eine späte Variation hervor.

Die Visionen von Howard und Le Corbusier haben die Prototypen hervorgebracht, die nun das Muster der Stadtbildung bestimmen. Ihr Gehalt wurde seit drei Jahrzehnten nicht verändert,

und die heftigen Diskussionen, die sie einst entfachten, sind längst vergessen. Es ist Zeit, ihre Auswirkungen zu prüfen. Die Gartenstadt ist eine soziale Utopie, die eine menschliche Umwelt aufgrund einer Idealvorstellung des sozialen Lebens erschaffen möchte. Die «strahlende Stadt» ist eine Schwester der Idealstädte der Renaissance; in ihr sollten die Ordnung der Funktionen und die klare Struktur des städtischen Raumes vom rationalen Geiste des humanistischen Menschen zeugen. Die eine Vision entspringt dem väterlichen Geiste sozialer Reform; die andere einem jugendlichen Glauben an die moderne Maschinenteknik. Die erste stützt sich hauptsächlich auf die sozialen, die zweite vor allem auf die technischen Wissenschaften. Beide setzen aufklärerischen Fortschritt voraus.

Wenn wir jedoch die Vorbilder und die Beispiele ihrer Anwendung betrachten, so sehen wir heute, dass das, was zunächst lediglich als Anpassung der Stadt an die neuen Erfordernisse des zwanzigsten Jahrhunderts erscheint, eine Veränderung ist, die Stadt und Landschaft gleichermassen erfasst. Arbeitsstätten sind von den Wohnorten entfernt, das private Leben ist vom öffentlichen isoliert; der Verkehr ist das dominierende Element eines Vorganges, der trennt, nicht verbindet. Diese Veränderung ist nicht eine Umformung des Stadtbildes, sondern seine Zerstörung. Die Stadt wird entweder zur Agglomeration von undifferenzierten Nachbarschaften, die die Landschaft zersetzen;

oder sie zerfällt in eine Konstellation von isolierten, hotelartigen Superwohnblöcken oder Arbeitshochhäusern in einer sinnlosen Stadtlandschaft. Stadt und Landschaft werden dabei gleicherweise bedroht; die Landschaft wird durch die Stadt zersetzt, die Stadt degeneriert in eine Streuung von Bauten. Die Visionen der Stadt und die Anwendung der zugehörigen Stadtbildungstheorien haben die Form der Stadt zerstört und die Idee der Stadt gefährdet; sie verwandeln nicht die Stadt, sie verneinen sie.<sup>1</sup>

Soweit die Lage am Anfang der 60er Jahre: der Zustand war erkannt, wurde beschrieben, schliesslich diagnostiziert. Es folgten die Ausbruchversuche mit Megastrukturen, mit Plug-in City, Instant City, Systemtheorie, EDV-genährter Planung, mit nostalgischem Do-it-yourself, Partizipation und Port Grimaud.

Aber wir können nicht ausbrechen in eine bessere Zukunft. Wir müssen mit der Gegenwart auskommen. Mit der Gegenwart als Geschichte.

«Was in den Griff des Stadtentwurfs zurückzuholen ist, das ist nicht ‚neu‘, sondern verschüttet und verdrängt. . . . die unaufhörlich kommunizierende, ‚intervolumetrische‘, komplementär ineinandergreifende Stadt, gesehen und entwickelt als ein unstarres gespanntes System von Bezugs- und Formkomplexen in stetiger oder dramatischer Bewegung.»<sup>2</sup>

Das ist unerlässlich, um die Moderne zu überleben – eine Möglichkeit, um im Dilemma zwischen «wissenschaftlicher» Planung und Nostalgie einen Weg zu gehen.

### Die Objektfixierung der Modernen Architektur

Beachten wir die Hauptschritte eines Gedanken-Ganges:<sup>3</sup>

1

«Es geht hier darum, dass um 1930 die Auflösung der Strasse und jedes stark gegliederten öffentlichen Raumes unvermeidlich erschien; dies vor allem aus zwei Gründen: die neue, rationalisierte Art des Wohnens und die neuen Verkehrszwänge. Denn

wenn die Erscheinungsform des Wohnens sich jetzt von innen heraus ergab, aus den logischen Bedürfnissen der individuellen Wohneinheit, konnte sie sich nicht mehr äusserem Druck unterwerfen; und wenn der äussere öffentliche Raum von der Funktion her so chaotisch geworden war, dass er keine wirksame Bedeutung mehr haben konnte, konnte er nicht länger gültigen Druck ausüben.

Diese scheinbar fehlerlosen Schlussfolgerungen schafften die

Grundlage für die Errichtung der Stadt der Modernen Architektur; aber um diese primären Argumente konnte offenbar eine grosse Zahl von sekundären Rationalisierungen gedeihen. (...) Und ebenso wie die Idee der Stadt der Modernen Architektur sind uns fast alle diese Argumente in irgendeiner Form erhalten geblieben.»

2

«Ein Bauwerk ist wie eine Seifenblase. Diese Seifenblase ist

vollendet und harmonisch, solange der Atem gut verteilt und von innen her reguliert ist. Das Äussere als Resultat des Inneren!» Diese schwächende Halbwahrheit hat sich als eine der überzeugendsten Thesen Le Corbusiers erwiesen. Es dürfte klar sein, dass sie nie viel mit seinen Projekten zu tun hatte; aber als makellose Aussage einer akademischen Theorie über Strukturen mit Kuppeln und Gewölben konnte dieser Widerspruch auch als Unterstützung

für die Vorstellung vom runden, am liebsten freistehenden Bauwerk dienen. (...) Für Theo Van Doesburg und viele andere stand unumstösslich fest, dass «sich die neue Architektur auf allen vier Seiten plastisch entwickeln wird». Aber die Objektfixierung der Modernen Architektur beschäftigt uns im Moment nur, soweit sie die Stadt betrifft.

**3** Die Probleme, die sich durch den Revisionismus der späten 40er Jahre ergaben, können am besten an Le Corbusiers Plan für St. Dié versinnbildlicht und dargestellt werden, wo modifizierte Standarddelemente nach den Spezifikationen der Charte d'Athènes locker zusammengestellt sind, so dass gewisse Vorstellungen von Zentralität und Hierarchie angedeutet, eine Art «Stadtzentrum» oder strukturiertes Sammelbecken vorgetäuscht werden. Darf man trotz des berühmten Verfassers behaupten, dass ein ausgeführtes St. Dié wahrscheinlich alles andere als erfolgreich gewesen wäre, dass St. Dié so deutlich wie möglich das Dilemma des freistehenden Gebäudes aufzeigt, das Dilemma des Raumhalters, der versucht, Raum zu definieren? Denn wenn angezweifelt werden muss, ob dieses «Zentrum» Verdichtung erleichtern würde, dann scheint uns – ob diese Wirkung nun wünschenswert ist oder nicht – hier eine Art unbefriedigender Schizophrenie präsentiert zu werden: eine Art Akropolis, die versucht, als eine Version der Agora aufzutreten!

**4** Das typische Format der traditionellen Stadt, die in jeder Beziehung so sehr die Umkehrung der Stadt der Modernen Architektur ist, ist die Ansammlung von Räumen im weitgehend unberührten Volumen (im Gegensatz zur Ansammlung von Volumen in der weitgehend unberührten Leere). In beiden Fällen betont der eigentliche Grund eine völlig andere Kategorie von Figur – im einen Fall das Objekt, im andern den Raum.

Ohne weiter auf die leichte Ironie in dieser Sachlage einzugehen, wollen wir kurz, trotz aller offensichtlichen Fehler, die offensichtlichen Tugenden der traditionellen Stadt festhalten: die solide, durchgehende Grundsubstanz der Textur, die ihrem

Gegenstück, dem eigentlichen Raum, Kraft verleiht; daraus ergeben sich Platz und Strasse, die als eine Art öffentliches Ventil wirken und eine gewisse lesbare Struktur liefern; und ebenso wichtig ist die grosse Vielseitigkeit der unterstützenden Textur, des Grundes. Dieser besteht fast durchgehend aus Gebäuden, die zufällige Erscheinungsformen und Zuordnungen zeigen, und ist daher keinem grossen Druck nach Vervollkommnung oder deutlicher Zurschaustellung von Funktionen ausgesetzt. Unter der stabilisierenden Wirkung der öffentlichen Fassade kann er verhältnismässig frei dem örtlichen Impuls oder den unmittelbaren Bedürfnissen nachgeben.

**5** Wenn man die Moderne Stadt unter dem Gesichtspunkt der perzeptionellen Qualität betrachtet, kann sie von Gestaltkriterien her nur verurteilt werden. Denn wenn man annimmt, dass die Wertschätzung oder Wahrnehmung eines Objekts oder einer Figur eine Art Grund oder Feld voraussetzt, wenn das Erkennen eines irgendwie geschlossenen Feldes Voraussetzung für jedes Erlebnis der Wahrnehmung ist und wenn das Bewusstsein des Feldes dem Bewusstsein der Figur vorausgeht, dann kann eine Figur ohne Unterstützung durch irgendeinen erkennbaren Rahmen oder Bezug nur geschwächt und selbstzerstörend werden.

**6** Die Moderne Stadt als Discount-Ausgabe (die Stadt im Park wird zur Stadt im Parkplatz) existiert zum grössten Teil noch in den geschlossenen Feldern, die von der herkömmlichen Stadt geliefert werden. Aber wenn sie sich so – nicht nur in der Wahrnehmung, sondern auch soziologisch – wie ein Parasit von dem Organismus ernährt, den sie angeblich ersetzt, dann geht es nicht mehr lange, bis dieser stützende Hintergrund endgültig verschwindet.

Der öffentliche Bereich ist zu einem kleinlauten Gespenst geworden, doch der private Bereich ist nicht wesentlich bereichert worden. Es gibt keine Bezugspunkte, weder historische noch ideelle. Und in dieser atomisierten Gesellschaft ist die Kommunikation – ausser der elektroni-

schen Übertragung oder zögernden Versuchen in gedruckter Form – entweder zusammengebrochen oder auf den armseligen Austausch immer banalerer Wortformeln beschränkt.

**7** Wenn man glaubt, dass zeitgenössische Ereignisse (ebenso wie die Moderne Architektur selbst) unvermeidlich sind, dann werden sie natürlich unvermeidlich. Aber wenn wir andererseits nicht annehmen, dass wir in Hegelscher Art dem Schicksal unweigerlich ausgeliefert sind, ist es vielleicht noch gerade möglich, Alternativen zu finden.

**8** Ein solcher Vorschlag verlangt praktisch die Bereitschaft, sich die heutige Ordnung der Dinge umgekehrt vorzustellen. Die Idee einer solchen Umkehrung kann ganz unmittelbar und knapp erklärt werden, wenn man einen Hohlräum und ein Volumen von fast identischen Ausmassen miteinander vergleicht. Und wenn nichts besser ist, das Volumen in seiner reinsten Form zu zeigen, als Le Corbusiers Unité, dann könnten Vasaris Uffizien kaum passender als Beispiel für den entgegengesetzten und reziproken Zustand sein. Natürlich überschreitet der Vergleich kulturelle Grenzen; doch wenn ein Bürogebäude aus dem 16. Jahrhundert, das zum Museum geworden ist, mit gewissen Vorbehalten zu einem Wohnblock aus dem 20. Jahrhundert kritisch in Bezug gebracht werden darf, kann ein Punkt deutlich festgehalten werden: Wenn die Uffizien eine Umkehrung von Marseille oder wenn sie eine Gussform für die Unité sind, sind sie auch Figur gewordener Hohlraum, aktiv und positiv aufgeladen; und während die Auswirkung von Marseille eine private und atomisierte Gesellschaft gutheisst, sind die Uffizien eine viel vollständigere «Kollektiv»-Struktur. Und um den Vergleich noch weiter zu treiben: während Le Corbusier ein privates und isoliertes Gebäude errichtet, das unzweideutig einem beschränkten Kundenkreis dient, ist Vasaris Modell janusköpfig genug, um einiges mehr möglich zu machen. Städtebaulich ist es wesentlich aktiver. Die Uffizien bestehen aus einer zentralen Hohlraum-Figur, stabil und offen-

sichtlich geplant, die von unregelmässigem Füllmaterial umgeben wird, das sich locker dem unmittelbaren Kontext anpassen kann. Und da die Uffizien das Bestehende akzeptieren, indem sie das Neue verkünden, verleihen sie sowohl dem Neuen als auch dem Alten Wert.

**9** Fassen wir zusammen: Es wird hier behauptet, dass es in den meisten Fällen vernünftiger wäre, statt auf das Dahinschwinden des Objekts zu hoffen und zu warten (und gleichzeitig in nie erreichter Vielfalt Abarten des Objekts herzustellen), das Objekt in einer vorherrschenden Textur oder Grundsubstanz aufgehen zu lassen. Ferner wird angedeutet, dass weder Objekt noch Raumfixierung an sich heute noch wertvolle Haltungen verkörpern. Das eine mag tatsächlich typisch für die «neue» Stadt sein und das andere für die alte. Aber wenn dies Zustände sind, die eher überwunden als eifrig gesucht werden müssen, sollte der Zustand als wünschenswert erkannt werden, in dem beide, Gebäude und Räume, gleichberechtigt einander ständig gegenübergestellt werden. Als Gegenüberstellung, bei der der Sieg darin besteht, dass jedes Argument unwiderlegt bleibt, ist der gedachte Zustand eine Art Volumen-Raum-Dialektik, die eine gemeinsame Existenz des deutlich Geplanten und des echt Ungeplanten erlauben könnte, des Durchgestalteten und des Zufalls, des Öffentlichen und des Privaten, des Staates und des Individuums. Was uns vorschwebt, ist ein Zustand des aktivierten Gleichgewichts (Colin Rowe und Fred Koetter).»

Alles, was in diesem hier nur angedeuteten Gedankengang zum Verhältnis von Hohl und Voll im städtischen Gewebe ausgeführt wird, kann vielleicht so zusammengefasst werden:

*Man muss sich das Räumliche der Stadt als ein Kontinuum von Körper und Hohlraum vorstellen – als ein Figur-Grund-Kontinuum, in welchem Volumen und Raum zwischen Volumen komplementäre Erscheinungsformen sind.*

*Körper und Raum bedingen sich gegenseitig, sie sind gleichwertig, ebenbürtig und austauschbar – sie kommunizieren.*

### Aus einer Semesterarbeit an der ETH-Z

Diese Vorstellung lag den Arbeiten «Zur Stadt der komplementär ineinandergreifenden Teile» zugrunde, welche in einer Klasse des 7. und 8. Semesters, 1978-1979, an der Architekturabteilung der ETH Zürich gemacht wurden.

Ziel dieser Arbeiten war gleichsam, eine vergessene Sprache wieder zu lernen: das Verflechten von Baumasse und Raum.

Im Wintersemester wurden die «Vokabeln» dieser Sprache an historischen Beispielen gesucht. In den 12 Wochen des Sommersemesters wurde die Verflechtung von Baumasse und Raum in zwei Erscheinungsformen erprobt: *Erstens im Massstab 1:2000* das Verweben von *Hohl* und *Voll* im Figur-Grund-Kontinuum der Baumassen und der Stadtteile Strasse, Platz, Platzfolge und Platzgruppe.

*Auszug aus dem Arbeitsprogramm* (Überlegungen zu baugesetzlichen Bestimmungen):

Wir versuchen mit dieser Arbeit eine neue Vorstellung von «städtischem Gewebe» zu entwickeln. Bekannte baugesetzliche Bestimmungen, wie Baulinien, maximale Baulängen oder grösste Bautiefe, Gebäudeabstände usw., können zunächst nicht massgebend sein. Dass aber z.B. genügend Besonnung gewährleistet sein muss, Schutz vor unerwünschter Einsicht notwendig ist und allgemeine bauhygienische Vorstellungen gültig sind, ist selbstverständlich.

Es gehört dann zur Aufgabe jener, welche im 2. Teil der Semesterarbeit am Konzept weiterarbeiten, die baugesetzlichen Planungsmittel zu formulieren, welche nötig sind, damit die im Konzept entwickelten

Planungsziele auch verwirklicht werden könnten. *Zweitens im Massstab 1:100* das Kommunizieren von *Hohl* und *Voll*, von Baumasse und Raum bei der Berührung von Baukörper und Umraum.

Dann wurde ein Konzept (Abb. 46) als Grundlage für die gemeinsame weitere Arbeit gewählt. Aus diesem Konzept wurde ein *Stadtteil* (Ausschnitt Abb. 47) gewählt: die Platzfolge südlich des Nordbahnhofs.

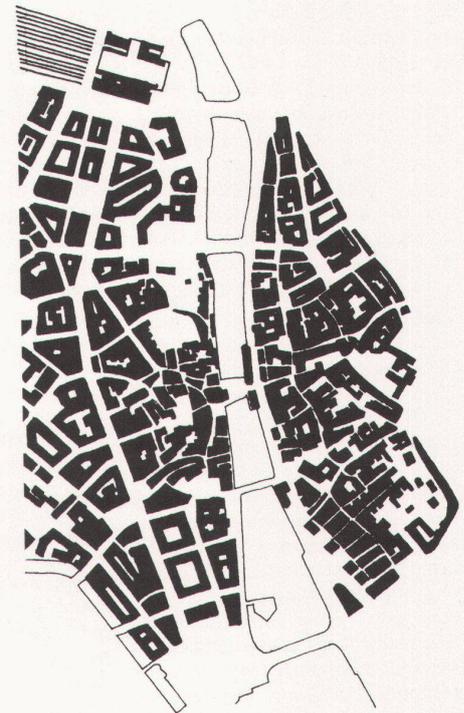
Zum zweiten Teil der Semesterarbeit wurde die Platzfolge parzelliert, sodann wurden Grundstücke und Bauaufgaben den einzelnen Studenten zugeteilt (Abb. 48). Schliesslich wurden diese Bauaufgaben projektiert. Dies musste in einem «ineinandergreifenden» Entwurfsprozess geschehen, der alle Studierenden während des Entwurfs miteinander verbindet.

Die Arbeit, die Koordination, die städtebaulichen Absprachen wurden gemeinsam an einem grossen Modell 1:100 durchgeführt. Das heisst, dass die Modelle der individuellen Projekte nicht einfach «zu Hause» gemacht und lediglich von Zeit zu Zeit zur Besprechung ins gemeinsame Modell des Stadtteils 1:100 eingesetzt werden konnten – sondern im *gemeinsamen* Modell studiert, entwickelt und diskutiert werden mussten.

Die entstandenen Entwürfe sind Studien, Illustrationen, *nicht Projekte*. Ziel war zunächst, eine andere *Vorstellung* von der Stadt zu ermutigen und andeutungsweise sichtbar zu machen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup>Diese Überlegungen wurden an anderer Stelle ausführlicher dargelegt: vgl. Bernhard Hoesli, «Vision und Wirklichkeit», in *Stadt und Umwelt*, Festschrift Ernst Egli, Zürich (Rentsch Verlag),



44 Zürich. Stadtzentrum (zum Massstabvergleich mit der Situation auf Abbildung 45+46) / Zurich. Centre de la ville (même échelle que fig. 45+46).

1964, S. 47-51.

<sup>2</sup>Paul Hofer (siehe oben, 18 Ansätze zum Programm).

<sup>3</sup>Colin Rowe und Fred Koetter: *Collage City* Cambridge Mass. (MIT Press), 1978; dt. Ausg. Institut GTA, Birkhäuser, 1980. Siehe Kapitel «Krise des Objekts: Der missliche Zustand der Textur».

Mein persönlicher Start: nicht Theorem, Ideogramm, Präparat, sondern reale Intensivräume gegebener Städte. Place de l'Odéon und rue de l'Opéra. Die Galleria in Mailand. Piazza Fenice, Catania, Piazza Stesicoro. La Brà in Verona. Die Briener Strasse, winterlich.

Das Wien des Manns ohne Eigenschaften. Gänge kreuz und quer durch die franzisko-josephinische Stadt. Gefiltertes Licht. Stadtgewühl: Kutschen, Krüppel, Flaneure, Fiaker, Gardeoffiziere, verschleierte Damen, Ausrufer, Bettler, Nichtstuer, Höckerinnen. Die Gassen als Lichtschleusen. Tief geschichtete Wahrnehmungsdichte. Die Stadt, eine Folge von Membranen. Hinter Prunkfassaden und abbröckelndem Verputz eitle Empfänge, Gesellschaften der Selbstfeier. Hinter der Kaiser-

PAUL HOFER

## Nicht Theorem, Ideogramm, Präparat

stadtkulisse der versandende Versuch, das Imperium aus der führenden Gesellschaftsschicht heraus zu retten: Parallelaktion, anthropomorphes Äquivalent der gerade noch zusammenhaltenden Repräsentativfassade. Hinter dem Verputz die Sukzession der Schicksale, Generationen, Zusammenbrüche.

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt: das Lösungswort der mit dem Feind Paktierenden. Exkulpation der Kapitulation. Es gibt auch Schutzgottheiten des zynischen Konkurses.

Leningrad: Winterpalais. Aus Säulenversammlung wird Parade, Récital, Ballett.

Sta Maria della Pace: Her-

ausschneiden eines neuen Fünfeckplatzes aus der gegebenen Substanz als einer plastischen Masse, dann brillante Verspannung der durch das Säulenhalfbrund amplifizierten belassenen Kirche durch gelenkkräftige Ausleger. Neuer Anlegeplatz und Hafen, an dessen Pier ein Schiff vertäut wird.

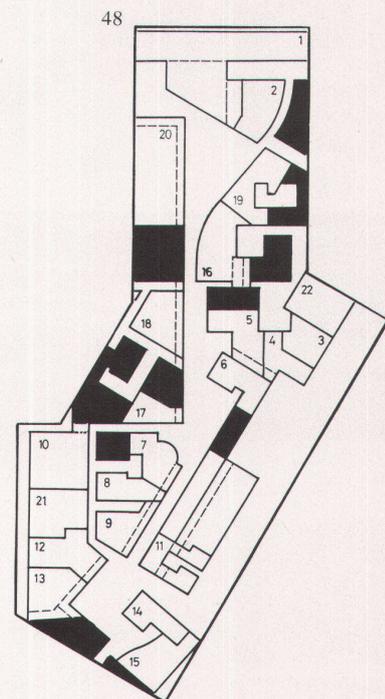
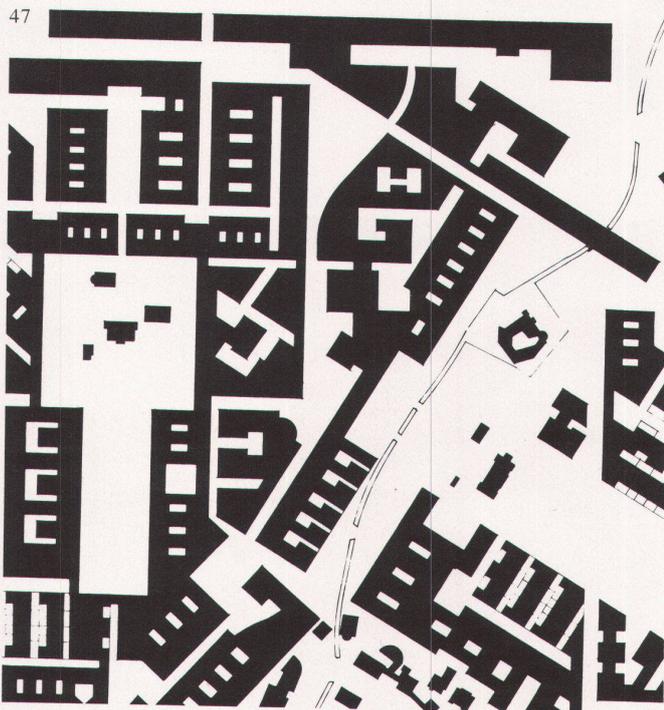
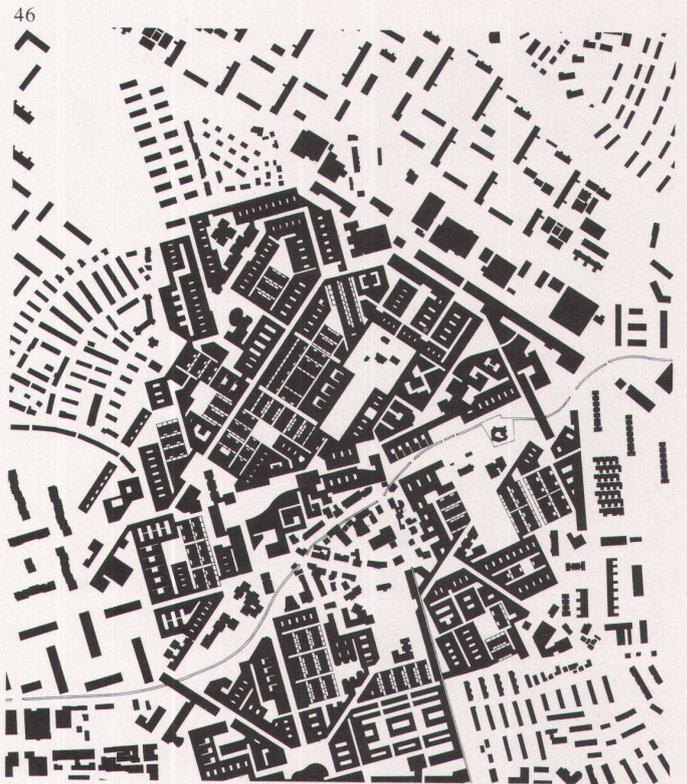
Palazzetto Borghese: Das aus dem Palastkomplex Richtung Ripetta vorgetriebene Volumen schlägt um in Rückstapelung, Stufenbau. Das aristotelische Systole-Diastole-Prinzip.

Ankara, Hisar Kapisi. Die riesige Kastellmauer, nach dem Sieg über Chosroe durch Heraklius oder Konstantius II.

erbaut. Aus Spolien römischer Ruinen, im obersten Drittel aber seldschukisch, Backstein-Schicht-Wechsel mit Kleinquaderstreifen. In der Vertikale somit stetige Sukzession von drei Generationen – in der Horizontale aber zwingender, gleichgewichtiger Wechsel von Hohl und Voll, von monumentaler Nische und konischem Turm.

Vatikanische Gärten. Der Belvederepalast als Widerlager und Anstoss der Aussenraumfolge Bramantes: gestufter festumschlossener Freiraum, endend im finale maestoso des Nicchione, dieser bekrönt durch die Exedra Pirro Ligorios. Der Palast sendet den Langhof aus, der Nischenbau produziert die Exedra. Stabwechsel einer Dreierstafette.

(*Menus-propos* zur Schlussvorlesung vom 13.VII.1979)

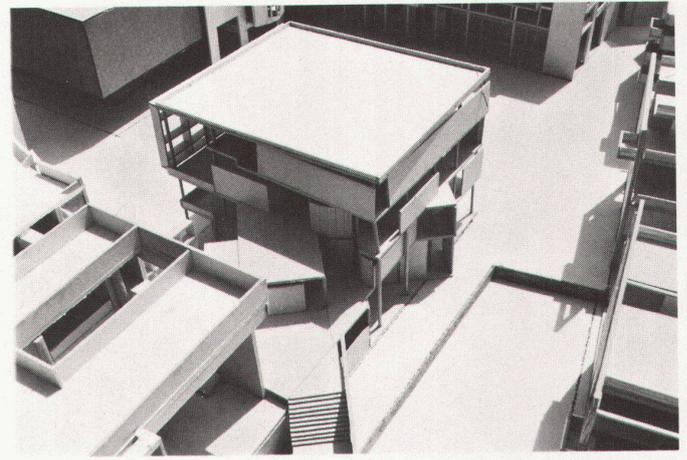
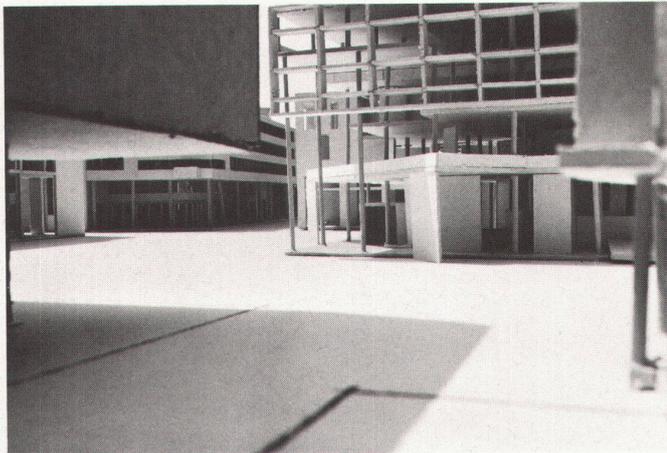
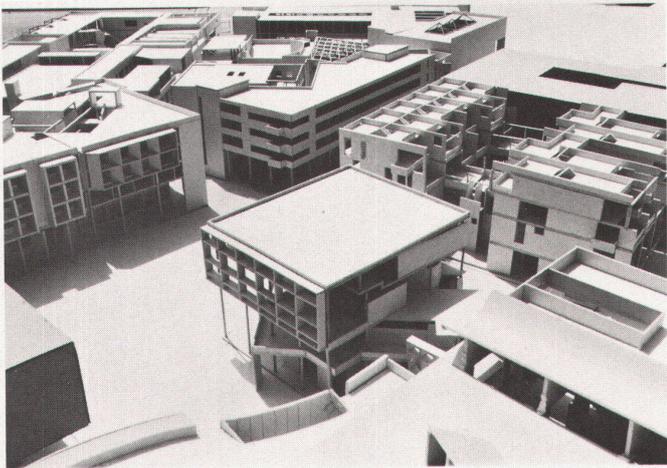
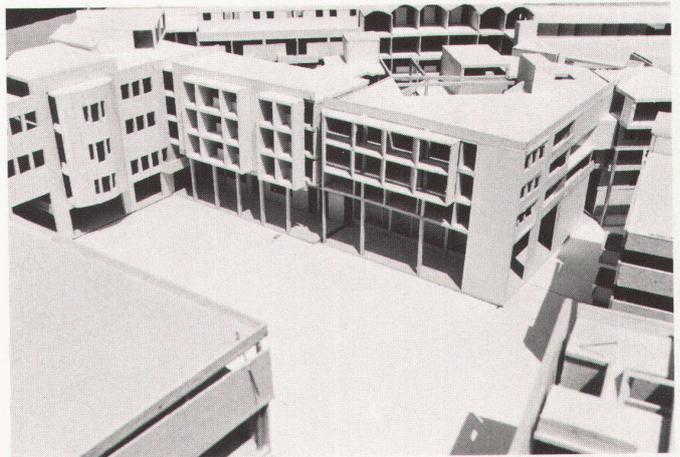


45 Projektübung ETH-Z: Gegeben war ein Ausschnitt aus einer grösseren Agglomeration im schweiz. Mittelland mit Dorfkern, Wasserburg sowie zwei Landsitzen aus dem 17. und 18. Jh. / Etudes de projet EPF-Z: Les données du site avec noyau de village, église, château et deux maisons de maître des 17ième et 18ième siècles.

46 Projektübung ETH-Z: Aufgrund eines gegebenen Katalogs von Wohnbautypen und einer Liste der öffentlichen Bauten war für das gegebene Gebiet das Konzept einer städtischen Überbauung zu entwerfen. / Projet d'étude EPF-Z: La tâche consistait à établir le concept d'un aménagement urbain à la base d'un catalogue de types de logements et d'une liste de bâtiments essentiels.

47 Projektstudie ETH-Z: Ausschnitt aus dem zur Weiterbearbeitung bestimmten Überbauungskonzept / Etude de projet EPF-Z: Détail du concept urbain choisi comme base du travail.

48 Parzellierung des gewählten Stadtteils. Die einzelnen Studenten projektieren die Einzelbauten im Rahmen eines «ineinandergreifenden» Entwurfprozesses / Division du quartier choisi en lotissements. Dans le cadre d'un procès de travail «interactif» chaque étudiant a projeté l'immeuble qui lui était assigné.



49 a–f. Projektstudie ETH-Z / Projet d'étude EPF-Z. Folgende Studenten waren an der Erarbeitung beteiligt: Gachnang (Bahnhof); Lindau (Hotel Terminus); Hegnauer (Eigentumswohnungen); Zehnder (Residenz des Stadtpräsidenten); Baumann (Arztehaus); Jarzombek (Bibliothek); Kasel (Stadtverwaltung); Collett (Jugendhaus); Compiegne (Kino); Bunschoten (Steinerschule); Albers (Läden/Büro/Wohnen/Gewerbe); Lucek (Botschaft); Grossen (Hotel); Frei (Restaurant); Ackermann (Saalbau); Müller (Warenhaus); Mathez (Kirche); Hunzinger (Migros Markt, Büro/Wohnen); Klein (Möbel: Verkauf/Museum/Wohnen); Wacker (Wohnbau mit Läden); Blaser (Konservatorium); Friede (Wohnungsbau). ■